

Erbenheim ab 5.30 6.10 7.36 10.21 12.31 1.56 2.31
(nur Sonn- u. Feiertags (4.56 7.06 8.02 9.00.

Kapitalbildung im Kriege.

Die Kriegskosten Deutschlands betragen monatlich zwei Milliarden Mark. Diese Summe setzt sich zum Teil direkt in Kriegslieferungen um, zum Teil wird sie an Mannschaften und Offiziere ausbezahlt, die sie wieder zur Bedürfnisbefriedigung ausgeben oder als Erübrigung zurücklegen. Im letzteren Fall bildet sie Kapital, im ersteren Fall werden Waren damit bezahlt, d. h. die Summen alimentieren wieder die wirtschaftliche Betätigung in Deutschland selbst. Die letztgenannten Summen und die großen Summen für Kriegslieferungen gehen an Unternehmungen, von denen sie äußerst rasch in alle möglichen Kanäle abfließen, zum Teil als Lohn, zum Teil für die Bezahlung von Betriebsmaterialien, zum Teil als Zins, Gewinn, kurz als Anteil für das Kapital.

Aber auch die Teile der Mittel, die als Lohn ausbezahlt werden, gehen keineswegs ganz für die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung darauf, vielmehr wird ein sehr nennenswerter Teil zurückgelegt. Daraus ist es zu erklären, daß wider alles Erwarten die Einlagen bei den Sparkassen während der Kriegszeit nicht zurückgingen, sondern im Gegenteil noch gewachsen sind.

Man darf auch nicht vergessen, daß diese finanzielle Belebung aus Anleihen resultiert, die nach dem Kriege eine sehr starke Verschuldung des Staates zur Folge haben, aber das ist während des Krieges immerhin eine spätere Sorge. Die Hauptsache ist und bleibt, daß die wirtschaftliche Isolierung Deutschlands auf der einen Seite und die Kriegslieferungen auf der anderen Seite eine Situation geschaffen haben, unter der die Kapitalbildung in Deutschland in einem Umfange und mit einer Schnelligkeit erfolgt, wie sie in Friedenszeiten nicht möglich gewesen ist. Dazu kommt noch, daß infolge der wirtschaftlichen Isolierung und infolge der ganzen Bedarfsreduzierung im Inland die regulären Beanspruchungen an den Geld- und Kapitalmarkt äußerst stark zurückgegangen, zum Teil sogar weggefallen sind. Bei der Einschränkung des Warenaufverkehrs sind auch die Ansprüche der Börse an den Geldmarkt bescheiden geworden, kurz, die üblichen Anlagegebiete verraten ganz geringe oder keine Nachfrage nach Kapital.

So steht auf der einen Seite ein starkes, von Monat zu Monat sich stets und ziemlich rasch neubildendes Kapitalangebot und auf der anderen Seite fast nur eine einzige Anlagemöglichkeit in Form von Kriegsanleihen.

Freilich, die bisherigen Resultate waren nur möglich, wenn man berücksichtigt, daß ein Faktor mitsprach, der bei allen Kreditoperationen hauptentscheidend ist. In Deutschland war dank der militärischen Erfolge stets und ständig das Vertrauen zu dem glücklichen Ausgang des großen Krieges wach. Wäre das nicht der Fall gewesen, so hätte auch Deutschlands Finanzkraft die bisherigen Leistungen nicht aufzuweisen gehabt, die uns selbst überraschend gekommen sind. Wo das Vertrauen ins Wanken gerät, wie bei unseren Feinden, da sucht sich auch das Kapital von den Aufgaben zurückzuziehen, die der Staat an dieses stellen muß; es wird widerwillig und verliert jede Lust, ein Risiko zu übernehmen.

Rundschau.

Deutschland.

?) Im Osten. (Str. Bln.) Die Annahme, daß die Russen nunmehr mit ihrer Rückzugstaktik brechen und sich erneut zum Kampfe stellen werden, wird durch die amtlichen Berichte der letzten Tage immer mehr bestätigt.

?) Rößlich. (Str. Bln.) Das ist ja köstlich, daß Italien, nachdem es ein Vierteljahr Zeit hatte, sich den Fall mit der Türkei reiflich zu überlegen, nun erst, zwei Wochen nach der Kriegserklärung, unter dem Druck der Bundesgenossen, so etwas wie einen Kriegsplan auszuarbeiten beginnt.

?) Längst erkannt. (Str. Bln.) Der Haager „Nieuwe Courant“ veröffentlicht eine Unterredung mit einem belgischen Staatsmann, den das Blatt nicht nennt, der aber als der frühere Berliner Gesandte Baron Greindl erkennbar ist. Der Diplomat versichert, daß der Vier-

verband längst von der Unbesiegbarkeit der Mittelmächte überzeugt ist, seine Hoffnung aber noch ausschließlich auf den Widerstand Joffres, sowie auf die schließliche Kriegsmüdigkeit Deutschlands setze.

Und jetzt?

Der seitherige Generalissimus der russischen Streitmacht, Nikolajewitsch, folgt also seinem Generalstabschef nach, dem ebenfalls ein Kommando im Kaukasus gegeben wurde. Diese „Beförderung“ in den Kaukasus ist nichts weniger als eine solche.

Der Retter.

Die Ernennung des Generals Alexiew zum Generalstabschef deutet darauf hin, daß mit der seitherigen Rückzugsstrategie des Großfürsten Nikolajewitsch gebrochen worden ist. Alexiew hat mehr von einem Haubegen an sich, als der diplomatisierende Rechner Nikolajewitsch. Er wird von dem Zaren wohl als der Mann betrachtet, dessen Energie es gelingen könnte, alsbald eine Wendung der strategischen Lage herbeizuführen.

Wird es besser!

Ob das nun eine Wendung zum Besseren herbeizuführen geeignet ist, das heißt nach der Richtung hin, daß die Katastrophe aufgehalten werden kann und die völlige Vernichtung vermieden wird? Ob es nicht schon zu spät ist? Oder ob es nicht schon zu spät war, als des Großfürsten Rückzugsstrategie einsetzte? — Derartige Zusammenbrüche, wie sie die russische Armee erlitt, sind nicht lediglich die Folgen der momentan in die Erscheinung getretenen militärischen und organisatorischen Mängel.

Der Klügere.

Angesichts dieser Sachlage ist zu den obigen Fragen noch jene gerechtfertigt: ob Nikolajewitsch nicht klüger handelte mit seinem Rückzugsplane als seine Nachfolger, die offensichtlich darauf ausgehen, mit den Resten des Heeres den Kampf zu suchen und eine Besserung der strategischen Lage herbeizuführen?

Der Abschluß.

Wir haben die Hoffnung, daß auch bei dem sich jetzt anscheinend abspielenden Schlußakt der großen Entscheidungsschlacht der Sieg sich endgültig an unsere Fahnen heften wird.

Ob Nikolajewitsch oder der Zar selbst an der Spitze des Feindes steht, ist unseren Armeen gleichgültig. Die Hauptsache ist, daß er sich stellt und so das Werk, das anfangs Mai begann, zum Abschluß gebracht werden kann.

Europa.

— England. (Str. Bln.) Die schweren Verluste der kanadischen Truppen haben in den großen Städten der Dominion eine Kriegsmüdigkeit hervorgerufen, die sich bereits in einer erbitterten Abneigung gegen das Rekrutierungssystem äußert.

?) Frankreich. (Str. Bln.) Cruppi ist bemüht gewesen, die hochfliegenden Erwartungen der russischen Presse herabzumindern. Vor allem zweifelt Cruppi selbst an der Möglichkeit der so sehnlich herbeigewünschten Entsendung eines japanischen Hilfskorps nach dem europäischen Kriegsschauplatz und als Gründe dieses Zweifels führt er „technische Schwierigkeiten“ an, wie die geringe Leistungsfähigkeit der sibirischen Bahn und ähnliches. Cruppi, ist der Ansicht, daß eine ausgedehnte Unterstützung Russlands mit Munition und Kriegsmaterial aller Art durch Japan die wirksamste Hilfe darstellen würde.

?) Rußland. (Str. Bln.) Die peinlichen Enthüllungen, die der neue russische Kriegsminister Polivanow geäußert hat über die Verluste der russischen Armee zu machen, nehmen noch immer kein Ende. Großes Aufsehen erregt vor allem die Mitteilung, die der Kriegsminister im Reichsamt machte, daß das russische Heer durch die von der Heeresleitung begangenen Fehler bis ein Drittel seiner Artillerie verloren hat.

— Oesterreich-Ungarn. (Str. Bln.) Nördlich von Olka, also 30 Kilometer nordwestlich von der Festung Kolono, ist die russische Front durchbrochen worden. Gelingt es hier, über den Goryn weiter nach Osten vorzu-

stoßen, dann ist die nördliche Bahnverbindung dieser Festung ernstlich bedroht. Kolono bleibt also nur noch als einziger Punkt des vielgenannten wohnlichen Festungsdreiecks in dem vorläufigen Besitze der Russen. Damit ist die Schwalblinie für die Russen unhaltbar geworden, trotz des 405 Meter hohen Stützpunktes bei Kremenez.

— Serbien. (Str. Bln.) Nachrichten über die serbische Antwort auf die Vorschläge des Vierverbandes stimmen darüber überein, daß Serbien zwar im Grundgedanken der Abtretung mazedonischen Gebietes an Bulgarien zustimmt, jedoch den Zeitpunkt der Abtretung erst nach Erhalt anderweitiger territorialer Entschädigungen bestimmen will.

— Bulgarien. (Str. Bln.) Man schreibt: Die Bedrohung Europas, die von der Stellung Russlands zwischen Weichsel und Bug und der Anhäufung von Festungen und Truppen von Kongress-Polen ausging, ist schon gemacht. Um völlig gesichert zu sein, hat der künftige europäische Friede auch nötig, daß es Rußland unmöglich gemacht wird, aus dem Balkan einen politischen oder strategischen Aufmarschraum für seine Angriffspläne zu machen. Die Entscheidungen, die in Sofia herantreiben, bedeuten in dieser Richtung ein günstiges Vorzeichen.

?) Rumänien. (Str. Bln.) Wie man aus dem Haag erfährt, erklärt, die rumänische Gesandtschaft in London die Nachricht von der Mobilisation des rumänischen Heeres für falsch.

?) Griechenland. (Str. Bln.) Der griechische Minister für Straßen- und Verkehrswesen habe Unterhandlungen mit Bulgarien und Rumänien angeknüpft, um Warenauftransporte über Saloniki, dem einzigen offenen Hafen des ägäischen Meeres zu organisieren. Griechenland könnte so bulgarisches und rumänisches Getreide erhalten.

Afrika.

?) Algier. (Str. Bln.) Die eingeborene Bevölkerung befindet sich nach Meldungen aus Marseille im ersten Aufstand gegen die französische Herrschaft. Hobschön durchziehen das Land und predigen den heiligen Krieg. Viele Ortschaften sind in Flammen. Der Schiffsverkehr zwischen Marseille und Tunis ist vollkommen eingestellt.

Asien.

?) China. (Str. Bln.) Zum Verlangen nach einer neuen Verfassung wird bemerkt, daß eine Veränderung der Bedürfnisse des Landes keineswegs entsprechen würde. Die Errichtung der Republik sei seinerzeit nach genauer Erwägung der besonderen Lage Chinas vorbereitet worden. Jüanschkai erklärt schließlich, er appelliere an die Weisheit der öffentlichen Meinung. Die Dekretierung gerechter und praktischer Gesetze werde bestimmt erfolgen.

Aus aller Welt.

?) Düsseldorf. Die neue Anlage zur Verwertung von Blut und Fleischabfällen auf dem hiesigen Schlachthof hat sich bestens bewährt. Aus den Stoffen, die früher nur als wertlos weggeworfen wurden, für deren Vernichtung vielmehr jährlich noch 4000 Mark aus der Schlachthoffkasse an die Vernichtungsanstalt gezahlt werden mußten, wird jetzt mit einem jährlichen Kostenaufwande von 12 000 bis 15 000 Mark mindestens so viel Schweinefutter gewonnen, daß es für sämtliche Marktschweine ausreicht, deren Fütterung in gewöhnlicher Zeit jährlich 50 000 bis 60 000 Mark gekostet hat.

?) Hannover. Durch Genuß verdorbener Fische ist in Linden die Familie des Arbeiters Rade schwer erkrankt. Während es dem Manne verhältnismäßig gut geht, liegt die Ehefrau schwer erkrankt darnieder.

?) Christiania. (Str. Frkf.) Das „Dagblad“ will wissen, mit dem durch Brand verloren gegangenen norwegischen Schiff „Marie“ seien 18 Millionen Kronen Ladung verloren gegangen.

?) London. (Str. Bln.) Die Londoner Gemeindesteuern sind um 1 pro Mille erhöht worden, um die Kosten der durch die deutschfeindlichen Ausschreitungen entstandenen Sachschäden zu decken.

?) Lodz. (Str. Bln.) In Lodz wohnen 165 000 Polen, 125 000 Deutsche, 100 000 Juden und nur 10 000 Russen.

Als die große Zeit begann.

7.

So ging es Tag für Tag, bis es nach und nach etwas ruhiger wurde und das Leben wieder seinen gewöhnlichen Gang ging; nein, nicht den gewöhnlichen, denn Lücken waren allenthalben entstanden, unter denen manche der Zurückbleibenden schwer zu leiden hatten, denn die Sehnsucht packte viele und preßte ihnen bittere Tränen aus.

Ludwig v. Bär war schon am dritten Tage nach der Mobilmachung abgereist. Es war ein schwerer Abschied geworden. Annemarie schlich bleich und niedergeschlagen umher in diesen Tagen.

Und jetzt in der Stunde, da Friedel in feldmarschmäßiger Ausrüstung in das Zimmer trat, um Abschied zu nehmen von dem jungen, noch immer zürnenden Weibe, da hatte der Sanitätsrat mit Hilfe noch eines geschickten und berühmten Kollegen soeben den Luftröhrenschnitt an dem kleinen, süßen Mädchen vollzogen.

Es hatte sich eine schwere Diphtherie eingestellt, die rasches Handeln erforderte, wollte man nicht das Leben des Kindes verloren geben. Die Operation war zwar geglückt dank der Geschicklichkeit der beiden Ärzte, aber das schwache Fränkchen Leben, das noch in dem kleinen Körper war, konnte mit jeder Minute verlöschen.

Der Sanitätsrat wollte die Kleine in die Kinderklinik bringen, aber dem widersetzte sich die Mutter mit solcher Festigkeit, daß er nachgab. So lag das Kind im Hause der Großeltern.

Emmi war nicht mehr in ihr Heim zurückgekehrt; sie war nur mehr ein Schatten von vorher. Nichts hatte

Interesse für sie als nur allein ihr Kind. Während der Operation, der sie um jeden Preis beiwohnen wollte, und von der sie nur mit Gewalt entfernt werden konnte, saß sie im Wohnzimmer am Tische, hatte beide Arme ausgestreckt und den Kopf darauf gelegt. So verharrte sie regungslos und so fand sie Friedel, als er kam, um Abschied zu nehmen.

Sie bemerkte es anscheinend gar nicht, daß ihr Gatte neben ihr stand. Er betrachtete sie lange mit mitleidigen Blicken.

„Armes, armes Weib“, murmelte er, „was mußt du leiden!“

Lange stand er so, und der tiefschmerzliche Zug in seinem Gesicht verschärfte sich noch. Aber und da ging ein Buchen durch den Körper der jungen Frau; sonst lag sie unbeweglich.

Mit leisen Schritten ging Friedel in das Nebenzimmer, wo sich gerade der Sanitätsrat über die kleine Patientin beugte und auf die leisen Atemzüge horchte. Als er aufsaß, stand Friedel neben ihm mit traurigem Gesichte.

„Wirßt du sie retten können?“ fragte er beklommen.

„Ich hoffe es“, klang leise die Antwort, aber Friedel merkte es doch, daß sie nur gegeben war, um ihn zu beruhigen.

„Die Operation ist glücklich verlaufen“, bemerkte der Sanitätsrat, „gottlob, daß das Kind nun wieder ruhig atmen kann.“

Seufzend wandte Friedel sich ab, das Schwerste stand ihm noch bevor.

Emmi befand sich noch in derselben Stellung, sie rührte

sich auch jetzt nicht, als der Gatte leise ihren Arm berührte.

Endlich hob sie das Mühenüberströmte Gesicht zu ihm empor und sah ihn aus den vom Weinen geröteten Augen fast verständnislos an. Er erkannte seine heitere, lebendige Frau kaum wieder, so sehr hatte der Jammer und das Leid sie verändert. Sie schien auch jetzt kaum zu greifen, was man von ihr wollte.

„Du gehst fort? — Jetzt gehst du fort? — Ach, bist du grausam! — Ist denn das möglich?“

„Emmi“, flehte er innig, „ich muß doch fort, bedenk, daß man mir jetzt keine Wahl läßt, ich muß mich meiner Kompagnie anschließen; nicht ich bin grausam, sondern das Schicksal, das uns gerade in einer so schweren Stunde auseinanderreißt. Jetzt gehörte ich freilich an deine Seite, um dich zu stützen, dir tragen zu helfen! Weiß Gott, wie schwer es mir wird, jetzt von dir zu gehen, aber —“

seufzte tief auf — „es hilft nun doch nichts; alle Gedanken, alle Wünsche sind jetzt zwecklos.“

Sie nickte bloß und sank dann wieder in ihre vorige Stellung zurück, als ginge sie das alles gar nichts an. Sie rührte sich auch nicht, als er leise fortfuhr:

„Ich verstehe ja, daß dich der Jammer niederdrückt und der Schmerz um unseren kleinen Liebling bricht fast das Herz. Aber ich hoffe, daß es der Rumpf deines Vaters gelingen wird, das Kind zu retten! Emmi, es muß leben, und nach und nach wirst auch du einsehen, daß ich nicht anders handeln konnte. Will's Gott, sehen wir uns alle gesund wieder.“

(Fortsetzung folgt.)